

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **29 (1942)**

Heft 8

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wickelt, vor allem auch für die Neugestaltung des bedeutend grösser geplanten Heimplatzes, der sich den Namen «Kunsthauseplatz» verdienen soll. Neu ist dabei der Gedanke, das grosse, durch die Tramlinien gebildete Verkehrsdreieck so umzugestalten, dass ein beträchtlicher Teil der Platzanlage als geschlossener Kunsthausevorplatz gewonnen wird. Die Projektierung des in grosser Rechteckform festgelegten Heimplatzes bildet einen Teil des Bauwettbewerbwerbes.

Sommerausstellungen

In der Juliausstellung des Kunsthause durfte *Fred Stauffer* (Spiez) das Hauptinteresse beanspruchen. Die Malweise des Fünfzigjährigen hat die kraftvolle, manchmal mit einer gewissen Schwere verbundene Vereinfachung bewahrt und ihren kompositionellen Rhythmus gefestigt. Jedes Bild ist auf einer sehr bestimmten formalen Idee aufgebaut, im Ausdruck gesammelt, im Stimmungshaften entschlossen akzentuiert. Im Landschaftlichen versöhnen sich jähe Perspektivzüge mit dem flächigen Gesamtaufbau; besonders die Schiffslände in Spiez lockt den Maler immer wieder, den Tiefenraum der Nähe und die flächenhafte Ferne zusammenzusehen. Die farbige Umsetzung mag manchmal etwas gewollt wirken; je heller die Bilder sind, desto mehr erreicht Stauffer eine gelockerte farbige Haltung, die den Beschauer leichter atmen lässt als die festgebauten dunkeltonigen Bilder. Unter den figürlichen Arbeiten erreichen die angriffig charakterisierenden Selbstbildnisse den intensivsten Ausdruck; sie sind von stark plastischer Körperhaftigkeit und zeigen in Farbe und Lichtführung klar ausgeprägte Leitgedanken. — Von den übrigen Ausstellern sei *Helen Dahm* genannt, da ihre Erinnerungsbilder von einer

Indienreise eine bemerkenswerte Selbständigkeit des malerischen Ausdrucks besitzen. Die Malerin hat die Wüste als wogende Einsamkeit erfasst und den Rhythmus vorüberziehender Herden auf eine einfache, impulsiv erlebte Formel gebracht.

Die Galerie Beaux-Arts erinnerte mit einer motivisch vielseitigen Ausstellung an das Schaffen von *Edouard Vallet* (1876—1929), von dem Bilder aus drei Schaffensjahrzehnten gezeigt wurden. Vallet war nicht von vornherein ein Walliser Heimatmaler, sondern er erarbeitete sich in Genf, wo er als Kind französischer Eltern aufgewachsen war, in Frankreich und auf grossen Studienreisen ausgesprochene Erfolge und wurde erst als 34-jähriger richtig mit dem Wallis vertraut. Sein feines Stilgefühl verleugnet die Züge französischen Wesens nicht, und auch die Alpen- und Bauernmotive formte er in stilbewusster, vom Naturalismus distanzierter und oft lyrisch wirkender Art. Besonders seine Grafik ist stark formbetont und wahrt immer einen wohlklingenden Linienrhythmus. — Auf diese Ausstellung folgte in der Galerie Beaux-Arts die erstmalige Vorführung einer grösseren Zahl von Bildern des fast vergessenen *Arthur Calame* (1843—1919). Der Sohn des berühmten Alpenmalers erhielt seine Ausbildung nach dem Tode des Vaters in Düsseldorf und wandte sich dann ganz der Mittelmeerlandschaft zu, wo er Felsszenarien und virtuose Marinen kombinieren konnte. Er besass eine sehr kultivierte, minutiös sorgfältige Technik, die etwas Kleinmeisterliches hatte und sich in kleinformatigen Kabinettstücken am besten bewährte. Auf diesem bestimmt umgrenzten Gebiet konnte der Maler offenbar in Produktivität, Geschick und Erfolg mit seinem Vater wetteifern. E. Br.

Bücher

Les Arts à Genève

Des origines à la fin du XVIII^e siècle, par *W. Deonna*, professeur à l'Université de Genève, directeur des Musées d'Art et d'Histoire de Genève. 496 Seiten mit 328 Abbildungen, Fr. 20.—. Verlag Musée d'Art et d'Histoire, Genève.

Der Verfasser — bekannt als Verfasser zahlreicher archäologischer wie auch lokalhistorischer Schriften — unterstreicht im Vorwort, dass dieser von der Stadt Genf anlässlich ihrer Zweitausendjahrfeier herausgegebene Band in keiner Weise den beiden geplanten Genfer Bänden der «Kunstdenkmäler der Schweiz» zuvorkommen will. Dementsprechend werden die Werke der Architektur, die das Hauptstück jener Bände bilden werden, hier nur ganz knapp behandelt, und auch im übrigen ist der Stoff anders aufgebaut: nicht topografisch, sondern zeitlich geschichtet. Abschnitte allgemeinen Charakters über den Untergang der Kunstdenkmäler, über die Erhaltung der Kunstdenkmäler, Abschnitte über den künstlerischen Unterricht in Genf und die wissenschaftliche Erforschung der Denkmäler leiten den Band ein, der im übrigen mehr eine Uebersicht über die vorhandenen Kunstwerke und nachweisbaren Künstler mit allen erforderlichen Quellennachweisen bietet, als eine Charakterisierung dieser Kunstwerke und eine eigentliche Darstellung der künstlerischen Entwicklung. Doch werden jeweils zusammenfassend die künstlerischen Aeusserungen im Zusammenhang mit der politischen und kulturpolitischen Situation der Stadt gezeigt, wobei beispielsweise der Einfluss des Calvinismus auf die Kunst deutlich wird. Er äussert sich nicht nur hemmend in Gestalt strenger Sittenmandate und durch das Verbot, die göttlichen Personen darzustellen, sondern auch wegweisend, indem die Kunst ausdrücklich auf die Darstellung der Wirklichkeit verwiesen wird. Eine breitere Entfaltung der Malerei erfolgt freilich erst in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts, als sich die Strenge des calvinistischen Regimes mildert. Indem der Band auch die verschiedenen Zweige des Kunstgewerbes, die in Genf besonders gepflegte Emaillemalerei, die Uhrmacherei und Bijouterie, das Zinngeschirr, die Bronzarbeiten, den Buchdruck, die Weberei usw. berücksichtigt, gibt er eine wirklich umfassende Dokumentation des künstlerischen Lebens der Stadt Genf von ihren prähistorischen Ursprüngen an. p. m.

Richard Seewald: Gestehe, dass ich glücklich bin

150 Seiten, 44 Zeichnungen des Verfassers, 16/23,5 cm, Fr. 8.50. Verlag Albert Züst, Bern-Bümpliz.

Ein gefährlicher Titel! — doch hat das Büchlein nichts von der Hybris des Polykrates, denn sein Verfasser behauptet keineswegs, «dies alles sei ihm untertänig». Er schreibt vielmehr «Vom Glück des Mannes, in der Landschaft seines Herzens zu leben», von der Harmonie der einfachen Dinge, er singt das «Lob der Dinge», wie er eines seiner Bilder betitelt hat.

Das Buch dieses seit anderthalb Jahrzehnten im Tessin ansässigen und Tessiner Bürger gewordenen Malers ist zugleich warm empfunden, voll lebendig-sinnlicher Anschauung und mit geistreicher Frische formuliert, ein zugleich ernstes und fröhliches, weltlich-«erbauliches» Buch, begleitet von ganz entzückenden Federzeichnungen, eine nachdenkliche Ferienlektüre, ein Vorbereitungsbuch und Erinnerungsbuch an den Tessin, wie man es sich nicht besser denken könnte.